

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 52 (1947-1948)
Heft: 17-18

Artikel: Sie alle lebten in Zürich!
Autor: R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im gleichen Jahrzehnt wurde die ein Gymnasium, eine Oberrealschule (Industrieschule) und später eine Handelsschule umfassende « Kantonschule » und endlich eine eigentliche Hochschule gegründet, die 1869 als eine der ersten Universitäten auch Frauen den Zutritt zum Hochschulstudium gewährte. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts (1875) ergänzte die Stadt ihren Schulorganismus durch eine Töchterschule, ein angesehenes, neuzeitliches Lehrinstitut mit vier Abteilungen: Mädchen-gymnasium, Lehrerinnenseminar, Frauenbildungsschule und Mädchen-handelsschule.

Das letzte Glied des zürcherischen Schulwesens ist die 1893 von der Stadt übernommene Gewerbeschule mit vielen Berufsklassen zur Ergänzung der Meisterlehre für Lehrlinge und Lehrtöchter. In unser Jahrhundert fällt die neuzeitliche Institution einer städtischen Berufsberatung, die, neben der eigentlichen Beratung schulfrei werdender Kinder, eine Lehrstellenvermittlung und Aufsicht über die placierten Lehrlinge und Lehrtöchter in sich schließt.

Die in Stein gehauenen Worte an der Eingangspforte der zürcherischen Hochschule gelten für den ganzen Aufbau des zürcherischen Schul- und Bildungswesens: *Durch den Willen des Volkes!*

Auszug aus dem gleichnamigen Artikel in « Zürich. Geschichte, Kultur, Wirtschaft ». Herausgegeben unter Mitwirkung des Stadtrates. Verlag Gebr. Fretz AG., Zürich.

Abendlied

Augen, meine lieben Fensterlein,
Gebt mir schon so lange holden Schein,
Lasset freundlich Bild um Bild herein:
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Fallen einst die müden Lider zu,
Löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh;
Tastend streift sie ab die Wanderschuh,
Legt sich auch in ihre finstre Truh.

Noch zwei Fünklein sieht sie glimmend stehn,
Wie zwei Sternlein innerlich zu sehn,
Bis sie schwanken und dann auch vergehn,
Wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch noch wandl ich auf dem Abendfeld,
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Überfluß der Welt!

Gottfried Keller

Sie alle lebten in Zürich!

In unmittelbarer Nähe des Großmünsters, an der Römergasse, befindet sich das Haus « zum Loch », in dem einst *Kaiser Karl* vorübergehend gewohnt und jenen sagenhaften Besuch der Schlange erhalten haben soll.

Wenn wir unter den Bögen etwas weitergehen, kommen wir zum Geburtshause von *Heinrich Pestalozzi*. An der oberen Kirchgasse steht *Ulrich Zwingli*s, des Zürcher Reformators, Amtshaus, und wenn wir das Spiegelgäßlein hinuntertrippeln, finden wir am Neumarkt ein hohes, eingekeiltes Gebäude, das Haus zum « goldenen Winkel », wo am 19. Juni 1819 *Gottfried Keller* geboren wurde. Und wer den Zeltweg hinauswandert, der sieht auch das « Thaleck », Gottfried Kellers Sterbehaus, der kommt am Denkmal des Sängervaters *Ignaz Heim* vorbei und hört das schon halbvergessene Lied:

Wenn der Schnee von den Alpen niedertaut,
Aus dem See blau der Himmel widerschaut —

Nicht gar weit vom Heimplatz entfernt ist das Maleratelier von *Arnold Böcklin* zu suchen. Noch einige Schritte den Rindermarkt hinauf, und du findest in der von poesievollen Erinnerungen verklärten « Öpfelchammer » die Spuren Kellers, des Kunstmalers *Koller*, Böcklins und *Karl Stauffers*, die wohl alle zu ihrer Zeit die Widmung von *J. C. Ott*, die er im Jahre 1818 an die « Öpfelchammer » gerichtet hat, unterschrieben hätten:

Säß ich — wird einst mein Auge trüber —
Dem « schwarzen Amboß » gegenüber,
Und schenkte mir alldort Freund Hein
Des Lebens letzten Humpen ein,
Dann seufzt' mein Herz noch unterm Hammer:
Leb wohl, geliebte Öpfelkammer!

In der Nähe des Landesmuseums, von uralten Bäumen überschattet und dem Rauschen zweier Flüsse lauschend, grüßest du in Dankbarkeit die auf einem mit Lyra und Lorbeer gezierten Steinpostament ruhende Büste von *Wilhelm Baumgartner*, dem Komponisten von Kellers « O mein Heimatland, o mein Vaterland », und nicht weit davon steht das Denkmal des Idyllendichters *Salomon Geßner*. Hier, unter dem Laubdach schattenspendender Bäume, spazierten wohl einst die alten Zürcher *Geßner*, *Bodmer*, *Breitinger*, *Füßli*, *Lavater*.

Auf dem Platz vor dem Bahnhof fällt dein Blick auf das Denkmal von *Alfred Escher*, dem Schöpfer der Gotthardbahn und wohl dem mächtigsten zürcherischen Staatsmann. Im Thalacker gedenken wir des lebenswürdigen Dialektdichters *Johann Martin Usteri* und seines unvergessenen Liedes :

Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht.
Pflücket die Rose, eh sie verblüht —

Und gehen wir dem Ufer des Sees entlang, steigt aus dem tagmüden Blau das ewig schöne Lied *Conrad Ferdinand Meyers* :

Bei der Abendsonne Wandern,
Wann ein Dorf den Strahl verlor,
Klagt sein Dunkeln es den andern
Mit vertrauten Tönen vor.

Noch ein Glöcklein hat geschwiegen
Auf der Höhe bis zuletzt.
Nun beginnt es sich zu wiegen,
Horch, mein Kilchberg läutet jetzt!

Noch viele, viele haben Zürichs Luft geatmet, aus seinen Schwingungen Impulse geschöpft.

In den Escher-Häusern am Zeltweg saß *Johanna Spyri*, die Schöpferin des ewig jungen Kinderbuches « Heidi », an ihrem Schreibtisch. *Nanny von Escher*, *Johanna Siebel*, *Adolf Frey*, *Jakob Boßhart*, *Meinrad Lienert*, *Adolf Vöggtlin*, *Albin Zollinger*, unsere große *Maria Waser* haben Zürich geliebt und besungen.

Einhundertundsechs Maler und Radierer und neunzehn Bildhauer, darunter solche von Weltruf, lebten im Jahre 1933 in Zürich. Heute sind es bedeutend mehr.

Musiker wie *Hegar, Attenhofer, Kempter* haben Zürich in ihren Liedern gedankt. Heute ist es ein Name, dessen Klang für die Stadt eine besondere Bedeutung hat: Othmar Schoeck.

Heute!

Mancher Name wäre zu nennen von Frauen und Männern, die mit dem Blick des Suchenden durch die Straßen Zürichs gehen. Von solchen, die schon eine Krone tragen, und solchen, die ewig Ringende sind. Sie alle seien begrüßt, die die Impulse und tägliche Kraft zu ihrer Kunst, in welcher Sprache sie sich auch ausdrücken möge, aus dem Boden und der Atmosphäre Zürichs holen. Es ist Bedeutendes dabei, das nur hier entstehen konnte und noch kann, denn dieses « Hier » ist eine ganz besondere Welt für sich. R.

Züri ischt e schööni Stadt

Züri ischt e schööni Stadt,
chascht drin ume laufe.
Züri ischt e schööni Stadt,
chascht der öppis chaufe.
Häscht im Hui e mächtigs Pack —
— und kän Rappe meh im Sack.

Elise Vogel

Lebensweisheit und Wahrheitsgehalt im Märchen¹

Hanna Brack

Man hat mich gebeten, meinen Ausführungen über das Märchen noch ein Kapitel zuzufügen über die ganz einfachen, allbekannten Märchen, die einem für die Schulstufe, auf der sie laut Lehrplan dargeboten werden sollten, eigentlich allzu kindlich, allzu primitiv, ja abgegriffen vorkommen. Da nahm ich denn wieder einmal einige von jenen Geschichten vor, die man schon den Drei- und Vierjährigen erzählen kann, die von den sieben Geißlein, vom Rotkäppchen, vom Tode des Hühnchens, und dann aber auch die vom Wettlauf zwischen Hase und Swinegel, und vertiefte mich in sie. Ja, man kann sich wirklich in sie vertiefen; denn sie haben trotz aller Kindlichkeit eine Tiefe, die nur der Erwachsene zu erkennen vermag, die er aber unbedingt fühlen muß, wenn er diesen Märchen gerecht werden und sie lebendig und eindrucklich erzählen will. Was ist doch in der Geschichte von den sieben Geißlein die alte Geiß für eine treue, fürsorgliche Mutter! Ich achte auf jeden Zug dieses rührenden Bildes. Und wie weise sie ist! Sie lehrt ihre Kinder, was viele Menschenmütter *ihre* Kinder zu lehren unterlassen, wenn sie der elterlichen Obhut entwachsen: daß ein Versucher, ein Verderber da ist, der auf sie lauert, der aber nicht in seiner wirklichen Gestalt, nicht unverhüllt, auftritt, sondern « der sich verstellt » und sich unter der Maske des Guten, des Wohlmeinenden unkenntlich zu machen sucht. Sie nennt ihnen aber auch zugleich die Merkmale, die seine wahre Natur verraten. Wie gut ist dieser Verderber im Märchen gezeichnet, wenn er seinen Opfern gegenüber die zärtliche Mutter spielt, aber den Leuten sein wirkliches Wesen zeigt durch die herrischen Befehle: « Streich mir

¹ Ergänzung zu dem vom Schweizerischen Lehrerinnenverein herausgegebenen Büchlein gleichen Namens, das innert kurzem eine dritte Auflage erfahren wird. Bezug bei M. Balmer, Bern, Melchtalstraße 2.